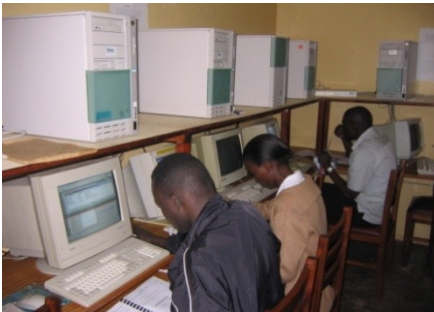


## Politische Bildungsarbeit kann so viel Spaß machen!

Das Interesse an anderen Kulturen hatte mich nach Göttingen und zur Ethnologie geführt, zur Mitarbeit im Göttinger Weltladen bewegt und war auch ausschlaggebend für meine Zeit bei der khg.

Unter dem Dach der khg haben wir Ende der 1990er Jahre begonnen, Veranstaltungen zu verschiedenen afrikanischen Ländern zu organisieren. Im Fokus stand bald Südsudan, dieses Land mit der schrecklichen Geschichte eines fast 50-jährigen Bürgerkriegs, der international so gut wie keine Beachtung fand. Mit logistischer Unterstützung der khg und mit zwei Göttinger Südsudanesen haben wir einen Verein gegründet, den wir „Initiative Südsudan“ nannten. Dieser Verein diente uns in den folgenden Jahren als Rahmen für viele öffentliche Veranstaltungen, für Lobbyarbeit und zur Unterstützung von Projekten und Menschen.



Das wichtigste und erfolgreichste Projekt war eine kleine Computerschule in Kampala, Uganda, wo viele Südsudanesen im Exil lebten. Dort hatten wir seit 2004 ein „Computer Centre“ aufgebaut, mit aus Deutschland gespendeten Computern sowie mit Spendengeldern und Projektmitteln. Vermittelt wurden Grundkenntnisse vom Briefeschreiben über Tabellenkalkulation bis hin zur Reparatur von Computern. Erfolgreich umgesetzt vor Ort hat das Projekt unser engagierter Partner, ein südsudanesischer katholischer Priester.

Nachdem sich der Frieden zwischen Nord- und Südsudan als dauerhaft erwiesen hatte und die Schulbildung – auch von Mädchen – von der neu geschaffenen südsudanesischen Verwaltung und späteren Regierung forciert wurde, wurde diese Unterstützungsarbeit weniger wichtig.

Bis 2012, dem Jahr, in dem Südsudan ein eigener Staat wurde, hatten wir als Informationsmedium jedes Jahr einen Südsudan-Kalender herausgegeben mit Fotos aus der Region und Hintergrundartikeln.

Die schönste, unkonventionellste und motivierendste Aktion zum Sammeln von Spenden fand 2003 mit Unterstützung der khg statt: Marmelade für Südsudan! Wir haben im Namen der khg und der Initiative Südsudan um die Spende von selbstgemachten Marmeladen gebeten, um sie wiederum meistbietend gegen Spende abzugeben. Dafür haben wir viele Briefe verschickt an überregional bekannte Menschen (z.B. Richard von Weizsäcker, Norbert Blüm, zwei sehr einflussreiche Politiker zu der Zeit). Wir bekamen Geld- und Marmeladenspenden von ihnen, aber auch von weniger prominenten Menschen. Insgesamt mehr als 1500 € kamen bei diesem von der khg ausgerichteten „Sozialprojekt“ zusammen.



Das war der Start eines Projekts, das es ermöglichte, dass viele Menschen in Kampala, Uganda, mit Hilfe bereitgestellter Mittel für technische Ausstattung,

Strom und Logistik lernen konnten – zu einem Zeitpunkt, als noch niemand ahnte, dass ein Jahr später ein Waffenstillstandsabkommen den ersten Schritt zu einem Friedensabkommen und zur Unabhängigkeit Südsudans bringen würde.

***Gudrun Spinner***, geboren 1968 in Regensburg, Abitur in Neumarkt, Studium der Sozialwissenschaft mit Hauptfach Ethnologie in Göttingen; Weiterbildung in Beratung mit dem Schwerpunkt Unterstützung von Kindern und Eltern; seit 2009 Mitarbeit im Kinderschutzbund Göttingen, zurzeit zusätzliche Tätigkeit im Rahmen einer Projektstelle in einem Kindergarten, mit Freude, im direkten täglichen Kontakt Kinder zu stärken, sie dabei zu unterstützen, ihren Weg zu finden

## Ein reicher Ausgleich

Ich kenne die khg aus meinen Studienzeiten in Göttingen (1999 bis 2002), aber damals noch eher peripher, und von meinen Aktivitäten nach meiner Rückkehr nach Göttingen 2012, nun als aktives Mitglied im Gemeinderat. Als Student war jemand aus meinem Freundeskreis aktiv bei der khg, aber mich hat es nur gelegentlich in die Kurze Straße gezogen, was ich im Nachhinein nicht richtig nachvollziehen kann und bereue, da ich wohl viele interessante Initiativen verpasst habe.

Nach meiner Rückkehr aus den USA nach Deutschland habe ich nach Möglichkeiten zum Anschluss und zum Kennenlernen von Leuten gesucht und bin auf das wöchentliche Taizé-Gebet aufmerksam geworden (beim Singen kann man ja schließlich nicht viel falsch machen, schlimmstenfalls hält man den Mund und hört den anderen zu). Das war mit die beste Entscheidung, die ich zu jener Zeit getroffen habe. Das wöchentliche Teetrinken nach Taizé ist eines der gemütlichsten und schönsten Treffen im Verlauf der Woche; und nachdem mich Ximena Ordóñez angesprochen hatte, ob ich nicht im Gemeinderat der khg mitmachen wolle, habe ich mehr und mehr die vielfältigen Aktivitäten kennen und schätzen gelernt. Insbesondere spricht mich das soziale Engagement an, das z.B. in den zweimal jährlich stattfindenden Aktionstagen zu den verschiedensten Themen eine schöne Verwirklichung findet, sowie auch die vielen kulturellen Aktivitäten und Konzerte (gerade lausche ich auf einer Zugfahrt der Musik von Nora Buschmann, die mehrere Gitarrenkonzerte in der Nikolaikirche gegeben hat).

Als Wissenschaftler ist es mir aber auch sehr wichtig, eine Plattform für den offenen Gedankenaustausch und zum Kennenlernen neuer Themen und Ideen zu haben, was in den Vorträgen donnerstags auf interessante Weise realisiert wird. Ich selber hatte die Gelegenheit, über „Zeit in der Modernen Physik“ zu referieren, und kann jeden nur ermutigen, es mal zu versuchen – es ist eine (schöne) Herausforderung, interessante Aspekte des eigenen Fachgebietes allgemein verständlich darzustellen. Wissenschaftler sein zu dürfen kann große

Freude machen – manchmal ist es auch super frustrierend; man ist immer sehr viel unterwegs und in viele Projekte, die Betreuung von Studenten, die Lehre etc. eingebunden. Nach meiner Rückkehr nach Göttingen bin ich mehr und mehr in diese Rolle hineingewachsen, es bleibt aber noch offen, wohin mich die Zukunft führen wird – denn einer der beunruhigenden Aspekte des wissenschaftlichen Daseins ist die berufliche Unsicherheit (vielleicht ziehe ich ja doch wieder an den Genfer See und hüte dort Schafe, dann hätte ich vielleicht sogar mehr Zeit als im Semesteralltag, über Physik nachzudenken ...).

Umso wichtiger ist es, einen guten und reichen Ausgleich zu haben, den ich in der khg gefunden habe – wobei ich mich auch mit jungen Leuten für interessante Projekte einsetzen kann, z.B. die oben erwähnten Aktionstage.

Ich wünsche der khg alles Gute für die Zukunft – mögen die kommenden hundert Jahre noch mehr interessante und schöne Aktivitäten hervorbringen!



**Priv.-Doz. Dr. Salvatore Rosario Manmana**, geboren in Catania (Italien), Schule in Ludwigsburg, Studium in Stuttgart, Budapest, Göttingen; Promotion in Stuttgart und Marburg, Postdoc in Lausanne (Schweiz) und Boulder (USA), Habilitation im Juni 2015 am Institut für Theoretische Physik der Universität Göttingen, zurzeit Vertretungsprofessur für Theoretische Physik an der Universität Göttingen

## Die Jahre 2001 bis 2005

SoSe 2001

Das Semesterthema lautet „The next generation“.

Juli 2001: P. Martin Löwenstein SJ wird beim Sommerfest zum Semesterabschluss nach einjähriger Tätigkeit als Hochschulgeistlicher verabschiedet. Er wechselt zur Katholischen Hochschulgemeinde in Frankfurt.

Die Fahrradwallfahrt mit P. Löwenstein SJ nach Loyola (Spanien) spricht nicht nur begeisterte Radfahrerinnen und Radfahrer an, sondern alle, die Spaß am Radfahren haben und neugierig sind auf spirituelle Erfahrungen in Orientierung an den Exerzitien des Hl. Ignatius von Loyola.

Das Wohnheim am Stauffenberggring wird wie folgt beschrieben: Die Zimmer sind 13 qm groß und verfügen über eine Waschgelegenheit. Bett, Schrank, Schreibtisch mit Stuhl sowie Regal gehören zur Ausstattung jedes Zimmers. Ein SAT/TV- und Internetanschluss sind außerdem vorhanden. Auf jedem Flur stehen zur gemeinschaftlichen Nutzung eine Küche mit Essraum sowie ein Sanitärbereich mit Dusche, Badewanne und Toiletten zur Verfügung.

Im Edith-Stein-Haus werden 59 Zimmer vermietet, im Alfred-Delp-Haus 60 Zimmer, ein Appartement und eine Wohnung.

WiSe 2001/02

Zum Semesterthema „Nachhaltigkeit“ bietet die khg in Kooperation mit der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie eine Ringvorlesung an. Ausgehend von der Forstwirtschaft wird untersucht, wie in anderen Bereichen Nachhaltigkeit erreicht werden kann: Wirtschaftsbetriebe, Entwicklungsarbeit, Journalismus. Und es wird der Frage nachgegangen, wie das Bewusstsein für Nachhaltigkeit gefördert werden kann. Zu dieser Ringvorlesung wird an 12 Abenden aus den verschiedenen Handlungsfeldern referiert, unter anderem

von Bischof Josef Homeyer („Die Stellung der katholischen Kirche zum Thema Nachhaltigkeit“) und Prof. Dr. Aloys Hüttermann, Institut für Forstbotanik, KAAD-Vertrauensdozent („Das antike Israel – eine bewusst nachhaltige Hochkultur“).

Oktober 2001: P. Ludger Hillebrand SJ wird in das Amt des Hochschulgeistlichen eingeführt. Nach dem Studium der Theologie, Pädagogik und Psychologie wird Ludger Hillebrand 1991 zum Priester geweiht, 1999 tritt er in den Jesuitenorden ein.

Nach dem Vorbild der Liturgie von Taizé wird in der „Gebetshöhle“ ein Abendgottesdienst gestaltet, um über die schlichte Form, die Ruhe und die meditativen Taizégesänge, die gesungene Gebete sind, die Möglichkeit zu eröffnen, zu sich zu finden und Gott zu spüren.

4. Dez 2001: Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Kardinal Karl Lehmann, Mainz, spricht im Rahmen der Ringvorlesung „Was ist der Mensch“ zum Thema „Aus Gottes Hand in Gottes Hand? Kreativität als Grundpfeiler des christlichen Menschenbildes“.

SoSe 2002

Das Semesterthema „endlich: LEBEN!“ bietet einen breiten Rahmen für eine Fülle von Angeboten: Wege zu erfüllter Sexualität, Praxiskurs für Paare; Herzklopfen – ein Abend zum Träumen, Liebesgedichte und -geschichten; Das Phänomen Leben, Theologie im Gespräch; Just for fun – ein Sonntag im Grünen, Sport, Picknick, Open air Gottesdienst; Gute Nachrichten, Hochschulpredigten.

Im Laufe des Semesters entsteht die Idee der Sozialprojekte: An den Sonntagabenden sollen vor allem ausländische Studierende im Rahmen des Gemeindetreffs Projekte aus ihren Heimatländern vorstellen. Gemeinsam wird dann ein Projekt für das kommende Semester gewählt.

Das khg-Wohnheim erfährt eine Grundsanierung. Alle Zimmer erhalten ein Bad. Die Zimmerzahl wird auf 95 reduziert.

13.08.2002: Im Kirchlichen Anzeiger wird die „Satzung für die Universitäts- und Hochschulzentren (KUHZ) im Bistum Hildesheim“ veröffentlicht.

Udo Schnieders beendet nach 10 Jahren seine Tätigkeit als Leiter der khg Göttingen. Er wechselt zum Fundraisingbüro des Bistums Hildesheim nach Goslar. Zu seinem Nachfolger wird Heiner J. Willen ernannt, der die khg Göttingen bis 2007 leitet. In seiner Studienzeit hatte Heiner J. Willen engagiert in Göttingens ksg mitgearbeitet.

WiSe 2002/03

Zum Semesterthema „Brücken bauen“ bietet unter anderem der Diplom-Physiker Christian Hettlage vier Vorträge zum Thema „Wissenschaft im Gespräch: Kosmos und Religion“ an: „Von Anfang und Ende der Welt“, „Ist da draußen wer?“, „Stern von Bethlehem“, „Auf zu den Sternen“.

Das erste Sozialprojekt der khg ist einem Projekt in Somadougou (Mali) gewidmet: „Pompe Ciwara“. Es wird Geld gesammelt, um durch Pumpen den Gartenbau auch außerhalb der Regenzeit sicherzustellen.

Mit der Veranstaltung „www. Windeln, Wut und Wissenschaft“ bietet die khg ein Angebot für alleinerziehende Studierende.

01.01.2003: Die Universität Göttingen ist nun – als eine der ersten in der Bundesrepublik Deutschland – in Trägerschaft einer öffentlich-rechtlichen Stiftung; sie ist seitdem Stiftungsuniversität.



## SoSe 2003

Das Semesterthema lautet „Born to be“.

28.05.-01.06.2003: In Berlin findet der Ökumenische Kirchentag zum Thema „Ihr sollt ein Segen sein“ statt. Die khg ist dabei.

September 2003: Unter dem Motto „Shalom-Salam“ führt eine Reise der khg Studierende ins Heilige Land.

## WiSe 2003/04

Statt des Programmhefts erscheint das Programm der khg erstmals auf einem gefalteten DIN-A4-Flyer im Farbdruck.

Das gemeinsam mit der ESG durchgeführte Studienstart-Wochenende wird von 120 Studierenden besucht – 20 TeamerInnen von khg und ESG tragen wesentlich zum Gelingen bei.

## SoSe 2004

In der khg werden von einem Sekretär des Kultusministeriums Modelle für die Erhebung von Studiengebühren vorgestellt. Einer der Teilnehmer dieser Gesprächsrunde ist Herr Prof. Kurt von Figura, Präsident der Georg August Universität. (Studiengebühren werden im WiSe 2006/07 eingeführt.)

Zu den Semesterhöhepunkten zählen internationale Partys, die African-Party und die Latino-Party.

Die Gruppe der alleinerziehenden Studierenden wird erweitert – Zielgruppe sind nun alle Studierende mit Kind; das Startsignal zu dieser Erweiterung ist ein gemeinsamer Brunch in der khg.

WiSe 2004/05

07.12.2004: Rita Süßmuth, ehemalige Präsidentin des Deutschen Bundestages (1988-1998), wird eingeladen, im Rahmen der Alfred-Delp-Lecture über ihre Erfahrungen des Lebens aus dem Glaube zu sprechen.

Die Eltern-Kind-Gruppe feiert eine mexikanische Posada (die Herbergssuche als eine Art Krippenspiel, entsprechend der mexikanischen Tradition aus der Vorweihnachtszeit) und zeigt damit seine internationale Orientierung.

Unter dem Titel „International Catholic Church“ wird eine Messe in englischer Sprache vor allem für ausländische Studierende eingeführt.

SoSe 2005

„United colours of church“ heißt die Fotoausstellung, in der Studierende Fotos ihrer Heimatkirchen aus vielen Ländern zeigen.

Göttingens Nacht der Kirchen öffnet Räume für kulturelle und spirituelle Erfahrungen.

15.-21.08.2005: Zum Weltjugendtag in Köln besuchen Gäste aus Kolumbien die khg in Göttingen.

WiSe 2005/06

Neben Workshops zur Personzentrierten Gesprächsführung und zur Interkulturellen Kommunikation sowie einem Salsa-Tanzkurs findet sich im Programm der khg auch ein Angebot „Theologie für Dummies“.

## Fahrradwallfahrt 2001

Ein Pilgerweg mit Ignatius von Loyola

In den Jahren 2000 und 2001 wirkte Martin Löwenstein SJ – ein ebenso begeisterter Priester wie begeisterter Fahrradfahrer – in der khg. Meine Frau und ich folgten seinem Vorschlag, mit insgesamt dreißig Fahrradfahrern und zwei – als Küchenteam und auch sonst unverzichtbaren – Begleiterinnen im VW-Bulli eine Fahrradwallfahrt von Freiburg nach Loyola zu unternehmen – fast 1400 km von Deutschland nach Spanien!

Es sollte nicht nur eine unvergessliche, spannende Tour mit dem Fahrrad nach Spanien, sondern ein Pilgerweg mit Ignatius an der Seite werden, der Erinnerungen geschenkt hat, die ich auch heute, 15 Jahre später, wie einen kleinen Schatz in mir trage und gerne zurückhole.

Wir starteten am 12. Juli im Dauerregen, der beschlossen hatte, uns bis zum ersten Ruhetag am 18. Juli nicht durch Pausen zu verwirren. Aber was hatten wir da schon alles erlebt, äußerlich und innerlich: Im Elsass bejubelt von den Massen am Straßenrand, die nach unserer Durchfahrt sogar noch auf die einige Stunden später kommenden Tour-de-France-Fahrer warten wollten! Die Gastfreundschaft des Enkels des Bürgermeisters des Dörfchens Chaleze, der dreißig durchnässten und erschöpften Pilgern mit wenig Lust aufs Zelten spontan eine trockene Dorfhalle aufschloss! Die Franche-Comté und Burgund mit Cluny, Paray le Monial und Taizé sowie den Carmel de la Paix; das Kloster ist wunderschön auf einer Höhe gelegen; und die Nonnen stellten uns für den ersten Ruhetag ein großes Kellergewölbe zur Verfügung.

Jeder Tag hatte ein anderes spirituelles Tagesthema, von „Zurücklassen“, „Offen für das, was kommt“, „Wanderschaft und Heimat“, „Gott sagt ja zu mir“ bis zu „Am Kreuz“ und „Gott ist die Liebe“. Ab der zweiten Etappe wurde das Wetter sommerlich schön, und so wurden Kräfte frei, sich diesen Themen in Meditation und Messe zu widmen. Immer mehr von uns wurden auch optimistisch, das gesetzte Ziel tatsächlich zu erreichen: am 31. Juli das Fest des Heiligen Ignatius von Loyola in seinem Heimatort feiern zu können. Um es vorweg

zu nehmen: Wir haben es geschafft, und es wurden drei wunderschöne Festtage in Gemeinschaft.

Aber vorher kamen noch sie – die Berge und die Täler: das Massif Central, der ewig lange Col de Guéry, der über 20 km Serpentinaen auf 1268m führt, die eingegrabenen Schluchten der Dordogne, der beeindruckende Wallfahrtsort Rocamadour, wo wir in der Kapelle des Hl.



Johannes des Täufers eine Messe feierten, die Pyrenäen. Über Saint-Jean-Pied-de-Port und einen gemeinsamen Streckenabschnitt mit dem Camino de Santiago ging es zuletzt in das baskische Bergland. In dem Bergdorf Ezcurra gab es keinen Campingplatz. Wir wuschen uns an einer Quelle und übernachteten in der Vorhalle der Kirche. Dass die nummerierten Platten, auf denen wir schliefen, keine Schlafstellen für Santiago-Pilger, sondern Grabstellen waren, erfuhren manche erst am nächsten Morgen. Die anderen beruhigte der Pfarrer mit der Behauptung, die Gräber seien mittlerweile leer.

Was bleibt: Auf dieser Fahrradwallfahrt sind Freundschaften entstanden, die bis heute halten. Die drei Wochen boten aber nicht nur die Gelegenheit, andere, sondern vor allem sich selbst besser kennen zu lernen. Bisweilen auch besser, als es einem auf Anhieb lieb ist. Die Freude und der Stolz über das körperlich und spirituell gemeinsam Erlebte, Durchlebte, Genossene hat aus uns Fahrradwallfahrern eine echte, christliche Gemeinschaft geformt, die während der abschließenden Festtage in Loyola und den Nachbarstädten Azpeitia und Azcoitia ausgelassen feiern konnte.

Die Gelegenheiten zu solchen Erfahrungen sind selten und wertvoll. Die khg bietet sie an.

**Dr. Torben Asmus**, geboren 1974 in Flensburg, verheiratet mit Dr. Cecilia León Ramírez seit 2001, drei Kinder, nach dem Studium der Rechtswissenschaften und Promotion in Göttingen und Córdoba (Spanien) seit 2005 in der niedersächsischen Justiz, derzeit als Oberstaatsanwalt in der Staatsanwaltschaft Göttingen, der khg verbunden seit dem Jahr 2000

## Teamarbeit und Taizé-Gottesdienste

Von 2001 bis 2007 war ich der priesterliche Mitarbeiter an der khg Göttingen. Es freute mich, als Seelsorger in einem Team mitarbeiten zu können, ohne die Leitung der Gemeinde übernehmen zu müssen. Die finanziellen Fragen und die wichtigen Sitzungen außerhalb des Hauses gingen zum großen Teil an mir vorüber. Ich konnte mich – dank der Leitung – auf die gottesdienstlichen und spirituellen Aufgaben konzentrieren. Das kam mir sehr entgegen.

Es ist in den meisten Gemeinden üblich, dass sich das pastorale Personal einmal in der Woche zum Austausch und zur Planung trifft. Das gab es so auch in der khg. Zusätzlich war die Sekretärin Hania Rose immer mit dabei. Ein Gewinn und ein intelligenter Akzent der Studierendengemeinde! Das Sekretariat ist die Tür zum Haus, und wie man dort mit den Menschen umgeht, prägt die Außenwirkung. Eine Sekretärin, die weiß, was wie läuft, kann viel einfacher kommunizieren, was die Gemeinde prägt, als wenn sie nur Beschlüsse des Teams liest.

Während dieser Zeit gab es wöchentlich einen Taizé-Gottesdienst in der kleinen Kapelle (Gebetshöhle) unter dem Dach der Hochschulgemeinde. Viele Lieder mit den für den Taizégesang typischen Wiederholungen, eine Lesung aus der Heiligen Schrift mit zwei bis drei Impulsfragen und Stille.



Dann die Wandlung von Brot und Wein und währenddessen hoffentlich auch die Wandlung der Anwesenden in Sakramente der Gegenwart Gottes. Es kamen Woche für Woche 5 bis 15 evangelische und katholische Studierende, um

auf diese Art zu beten, zu singen und Messe zu feiern. Anschließend traf man sich mit anderen Studierenden des Hauses in der Bar „Fegefeuer“.

Bis heute bin ich mir nicht sicher, wie der Anfang der Taizémesse in Göttingen war. Eine Initiative von Studierenden, eine Initiative von mir? Ich weiß es wirklich nicht mehr genau. Vermutlich eine Initiative von beiden Seiten: Studierende, die sich nach einem Raum der Stille, des Singens und Betens sehnten, und ein Priester, der genau das mit ihnen suchte und fand. Besonders möchte ich an dieser Stelle drei Studentinnen danken: Cecilia León Ramírez, Anna-Katharina Stiffel und Susanne Brusch. Sie haben durch ihre Instrumente und ihren Gesang den Gottesdienst über Jahre hinweg getragen und inspiriert. Gott sei Dank!

**P. Ludger Hillebrand SJ**, geboren 1962 in Büren als mittleres von drei Kindern; Studium der Katholischen Theologie, Pädagogik und Psychologie in Paderborn, Fribourg (Schweiz) und Würzburg; Studienabschluss in Theologie; 1991 in Paderborn zum Priester geweiht; vier Jahre Arbeit in einem Kinderheim in der Gemeinde Warburg, vier weitere Jahre in der Jugend- und Asylarbeit in Schwerte; 1999 Eintritt in den Jesuitenorden; im Anschluss an die Göttinger Zeit Aufenthalt in Irland; 2008 bis 2016 Flüchtlingsseelsorger in Berlin, hauptsächlich für Abschiebungshäftlinge; derzeit dabei, im Bistum Essen eine Wohngemeinschaft für Flüchtlinge zu gründen

## Die drei Bausteine des KAAD

Bislang war Kirche für mich „nur“ der Ort, an dem man Gottesdienst feiert. Und ich sage „nur“, weil dieses Konzept sich nach meiner Ankunft in Göttingen geändert hat, weil sich meine Perspektive weitete. In meinem Heimatort hatte ich das Gefühl, dass die Kirche eher den anderen gehört. Der Priester hatte eine übergeordnete Rolle, auch in allen Verwaltungsangelegenheiten. Kinder und Jugendliche waren zwar auch dabei, aber die älteren Menschen spielten die Hauptrolle. Ich gehörte dazu – eher als Beobachterin, obwohl ich in einige Aktivitäten einbezogen war.

Bald nach meiner Ankunft in Göttingen wurde ich als KAAD-Stipendiatin zu dem Tag der offenen Tür in die khg eingeladen. Meine Ansprechpartnerin war Frau Gabriele Beitzel. Ich habe eine schöne und positive Erinnerung an diesen Tag. Es gab eine gemütliche und feierliche Atmosphäre, das Fegefeuer war voll, und alle strahlten viel Energie aus.



Ganz schnell wurde ich anderen Stipendiaten vorgestellt. Natürlich habe ich erwartet, viele deutsche Studierende kennen zu lernen, war aber überrascht, fast alle Kontinente und sogar andere Religionen in diesem kleinen Raum vertreten zu sehen. Das Programm der khg erschien mir absolut vielfältig, und ich konnte erst einmal schlecht verstehen, wie das alles mit dem KAAD und mit der Kirche verbunden war. Ganz schnell bildeten sich Freundschaften, die im Laufe der Jahre zu einem weltweiten Netz wurden. Diejenigen, die etwas länger da waren, entwickelten sich zu meinen wichtigsten Ansprechpartnern für alltägliche Fragen. Gabriele Beitzel konnte uns sehr geschickt vernetzen und wusste genau, wer wem helfen konnte. Sie hatte die Fähigkeit, die Stipendiatinnen und Stipendiaten des KAAD in ein Netzwerk einzubinden und für Aktivitäten der khg zu begeistern.



Mindestens einmal im Semester hatten wir ein örtliches Stipendiaten-Treffen mit Prof. Dr. Aloys Hüttermann, das die Brücke zwischen khg-Leben und KAAD baute. Unterdessen besuchten wir zusammen Hildesheim, wo wir dem Weihbischof begegneten. Als tiefer Kenner und Mitgründer des KAAD war Prof. Hüttermann ein sehr wichtiger Ansprechpartner für alle akademischen Angelegenheiten und konnte uns mit wertvollen Empfehlungen in Bezug auf unseren Werdegang und unsere Karriere bereichern.

Einmal im Jahr nahmen wir an der Jahresakademie des KAAD in Bonn teil, die ein großes Forum und ein Treffpunkt für alle Stipendiaten war. Wir erlebten dort interessante Vorträge über fachübergreifende Themen, aber auch eine breite kulturelle Vielfalt. Immer gab es eine „Nacht der Kultur“, wo die Studenten Tänze und Bräuche ihrer Länder zeigten und ihre Talente unter Beweis stellten. Diese Veranstaltung war für mich absolut beeindruckend, da ich mich wie auf einer Weltreise fühlte. Dazu noch hatten wir ein spirituelles Angebot durch Gottesdienste: Ich kann mich sehr gut an einen hoch emotionalen Gottesdienst erinnern, in dem eine Gruppe von afrikanischen Studenten um den Altar herumgetanzte und uns allen ein Friedensgefühl vermittelte.

So hatten die KAAD-Jahre für mich drei Bausteine: das alltägliche khg-Leben in Göttingen, geprägt von wertvollen Freundschaften und der Nähe zu den Mitarbeitern, die akademische Begleitung und Brücke zum KAAD durch Prof. Hüttermann und die Jahresversammlung, bei der man einen direkten Kontakt zur Institution hatte. Alle drei gehörten zusammen, waren aber gleichzeitig voneinander getrennt. Durch all dies änderte sich meine Erfahrung von Kirche, die ich jetzt als eine junge, spirituelle und zugleich akademische Gemeinschaft erlebe und erlebe, der ich vollkommen zugehörig bin.

***Dr. Adriana Cardozo***, geboren in Bogotá (Kolumbien), verheiratet, zwei Kinder, wohnhaft in Göttingen, promovierte Wirtschaftswissenschaftlerin, arbeitet als Consultant für Entwicklungshilfeorganisationen, ehemalige KAAD-Stipendiatin an der Universität Göttingen im Rahmen des Master-Studiengangs „Internationale Wirtschaftswissenschaften“

## Der Gipfel der Genüsse

Als ich im Herbst 2000 in das Edith-Stein-Haus der khg einzog, bekam ich erst mal einen Kulturschock. Mein Jahr als Zivi hatte ich an der Waldorfschule in Miami verbracht, und jetzt bot sich mir das verregnete Göttingen zur dunklen Jahreszeit. Ich war umgeben von unbekanntem Menschen, im Medizinstudium mit dem Etappenziel „Physikum“ nach zwei langen Jahren. Und das Wohnheim hatte ebenfalls schon bessere Tage gesehen!

Das Leben in der Flurgemeinschaft im 3. Stock war so studentisch, wie ich es mir vorgestellt hatte: eine Atmosphäre, geprägt von verschiedensten Menschen, mit Möbeln, Küchenutensilien und sonstigen Erbstücken aus vier Dekaden. Alles war alt und



abgenutzt, aber auch gemütlich. Ich erinnere mich lebhaft an die typischen flur- und kücheneigenen Gerüche (jeder Flur hatte seine eigene Note!) und die täglichen Engpässe bei den Gemeinschaftsbädern. Ständig ergaben sich Gelegenheiten, neue Menschen kennenzulernen: auf anderen Fluren im Alfred-Delp-Haus oder in der Heimkneipe. Oft habe ich mir mehr Zeit gewünscht, um dieses große Potential noch besser auszunutzen! Insgesamt bot sich so ein einmaliges, aber leider vergängliches Lebens- und Wohngefühl, denn im Sommer 2002 standen die Baugerüste auf der einen Seite meines Zimmerfensters, auf der anderen stand ich, mitten im Examenstress. Außer den Handwerkern und einer Theatergruppe aus unserer polnischen Partnerstadt war auch kaum noch jemand da. Etwas wehmütig wurde mir klar, dass das Studentenleben in der khg erst mal vorbei war.

Aber langweilig wurde es ja auch anderswo nicht. Außerdem musste man nicht mehr ständig den ganzen Klausberg hochradeln. Es dauerte allerdings kein Semester, da habe ich die khg-Wohnheime schon etwas vermisst. Die Renovierung, veranlasst durch den damaligen Leiter Heiner Willen und seinen Vorgänger Udo Schnieders, würde jedoch sicherlich sehr lange dauern. Davon ging ich jedenfalls aus. Umso überraschter war ich im Februar 2003 über die Nachricht, dass ab dem Sommersemester bereits ein frisch erneuertes Zimmer – diesmal sogar mit eigenem Bad! – bereitstehen sollte. Die Entscheidung für den 5. Flur des Edith-Stein-Hauses war somit selbstverständlich! Die darauf folgenden Jahre waren die schönsten meines Studiums: Im Flur „ganz oben“ gestaltete sich das Miteinander von alten Bekannten und neuen Freunden überaus harmonisch und witzig, und nie war man allein. Viele gute Freundschaften stammen aus diesem Lebensabschnitt. Eine besonders schöne Erinnerung aus dieser Zeit war dann die Einweihung der Wohnheime, die wir zusammen mit dem 40-jährigen Bestehen selbiger und auch mit vielen ehemaligen Bewohnern gefeiert haben. Unsere Vorgänger waren begeistert vom Ambiente nach dem Umbau, und dem konnte ich nur zustimmen; auch wenn etwas Gemütlichkeit verloren gegangen war. Jeder Flur hatte für diesen besonderen Tag extra ein Plakat entworfen, um sich vorzustellen. Die Idee stammte von einer Mitbewohnerin, die besonders gern kochte: „5. Flur, der Gipfel der Genüsse!“ Dieser Satz hat sich mir eingepägt – besser kann man die Studentenzeit in der khg nicht zusammenfassen!

**Dr. Marcel Bahr** (im Bild rechts), geboren am 25. Mai 1979 in Göttingen, Abitur am Eichsfeld Gymnasium Duderstadt, Zivildienst in den USA, Beginn des Medizinstudiums im Wintersemester 2000 in Göttingen, wohnhaft in den Jahren 2000 bis 2002 und 2003 bis 2004 sowie 2005 bis 2006 im Edith Stein-Haus und 2007 bis 2008 im Alfred Delp-Haus, Approbation 2007, Promotion 2011, Assistenzarzt in Göttingen 2008 bis 2011, Facharztausbildung in den USA 2011 bis 2015, seit August 2015 als Allgemein- und Sportmediziner niedergelassen in Gieboldehausen

## Mehr als 40°C Freundschaft in der khg Göttingen

Als Zugereister an einen unbekanntem Ort, an dem man (noch) keine Freunde hat, ist das Ankommen in aller Regel schwer. In Göttingen ist das anders. Alles, was man zu tun hat, ist, sich an folgenden Hinweisen zu orientieren: Zuerst nimmt man den kürzesten Weg in die Kurze Straße. Wenn du am Vier-Kirchen-Blick nahe dem Alten Rathaus vorbeikommst, wählst du die Kirche aus, die am nächsten am „Fegefeuer“ liegt (auch wenn das paradox klingen mag). Direkt neben der Kirche liegt die khg. Nun muss man sich entscheiden, ob man das Haus durch die Vordertür oder von hinten über den Innenhof mit seinen wunderschönen Blumen betreten möchte. Einmal drinnen, wird es dir schwer fallen, wieder hinauszugehen, weil du an einem Ort angekommen bist, der dir irgendwie bekannt vorkommt und an dem alle Freunde-auf-den-ersten-Blick sind.

In den vier Jahren, die ich in Göttingen verbracht habe, war die khg nicht nur meine Zuflucht, sie öffnete mir auch Räume, kleine und große Projekte zu verwirklichen. Aber eine Institution ist nichts ohne die Menschen, die sie prägen. Das waren damals: Heiner, Ludger, Gabriele, Daniela, Hania und die außergewöhnlichen Menschen mit unterschiedlichsten Interessen, die in der khg zu echten Freundschaften zusammenfanden. Ich war schon vorher Mitglied in anderen Vereinen, Gemeinden, Gruppen etc. – was die khg so besonders macht, ist die gelebte Gemeinschaft.



Heute lebe ich in einer Stadt, die eine durchschnittliche Temperatur von 32°C hat, nicht zu vergleichen mit der Wärme und Herzlichkeit, die die Menschen in der khg erfahren können (ca. 40°C); wärmer wurde es dann, wenn ich Salsa

unterrichtet habe (ca. 45°C), was für meine Freunde in Kolumbien eine große Überraschung war – ihrer Meinung nach habe ich zwei linke Füße: wieder so ein Paradox.

Ich erinnere mich an zwei Sozialprojekte, an denen ich sehr aktiv teilgenommen habe, „Pompa-Sobara“ und „Palenque“. Beide Projekte haben Mittel für abgelegene Gemeinden gesammelt. Wenn ich mich heute frage: „Was tue ich, um die Welt zu verbessern?“, dann erinnere ich mich manchmal an diese Aktivitäten und denke, dass schon damals einiges geschehen ist. In der khg kann man – bewusst oder unbewusst – die Welt in kleinen Schritten verwandeln.

Und die khg kann ein Leben direkt beeinflussen – in meinem Fall habe ich über die khg ein Stipendium des KAAD erhalten. Ich erinnere mich noch lebhaft an die Aufregung bei der ersten Begegnung mit Gabriele Beitzel; nach dem „Good Morning“ (damals konnte ich noch nicht Deutsch sprechen) und ihrem Lächeln war meine Nervosität schnell verschwunden, das Interview wurde zum Beginn einer Unterhaltung, die Tage, Monate und Jahre dauerte. So hat sich meine herzliche Freundschaft mit ihr und dem gesamten Team der khg entwickelt.

Das Stipendium legte nicht nur die finanzielle Grundlage für mein Studium, es öffnete mir Wege zur Bildung – und in der khg ist Bildung immer Bildung für das Leben. Während des emotionalen Dauerstresses im Zusammenhang mit meiner Doktorarbeit fand ich in der khg Muße und Abstand. Und so schlage ich dir vor, wenn du dich während deiner Doktorarbeit einmal verloren fühlst, den ersten Absatz dieses Artikels zu lesen: „Alles, was man zu tun hat, ist, sich an folgenden Hinweisen zu orientieren: Zuerst nimmt man den kürzesten Weg in die Kurze Straße ...“

**Dr. Jahir Lombana**, promovierte 2006 an der Universität Göttingen mit einer Arbeit „Competitiveness and Trade Policy Problems“, heute Academic Director an der Business School, Universidad del Norte, Barranquilla (Kolumbien); verheiratet und Vater zweier Mädchen, spielt Tennis und liest leidenschaftlich gern die täglichen Nachrichten

## khg – wirklich katholisch-weltumspannend!

2002, jung, in der Fremde, alles neu. Wo finde ich ein Zimmer? Eine Frage, die mich nicht unwesentlich beschäftigte, schon der erste Kontakt zur khg war mehr als freundlich. Und dann die Zusage – ich hatte ein Zimmer im alten Alfred-Delp-Haus. Schnell fand ich erste Kontakte bei Andachten und in der Heimkneipe. Als ich zum ersten Mal den Gottesdienst besuchte, war ich verwundert, in das „Fegefeuer“ eingeladen zu werden. Nicht ganz sicher, was mich als Lutheraner im Purgatorium wohl erwarten würde, ging ich mit und erlebte einen mehr als unterhaltsamen Abend, die Messe zuvor mit Pater Ludger Hillebrand, Heiner J. Willen und Gabi Beitzel hatte mir schon sehr gut gefallen. Eines war schnell klar: Hier fühle ich mich wohl, hier bin ich zu Hause. Auch bei den Hauptamtlichen konnte ich erleben, dass der gelebte Glaube die weltumspannende Kirche über Konfessionsgrenzen verband. Katholisch wurde hier wirklich weiter gefasst als nur in den Grenzen der römischen Kirche. In der Taufe sind wir alle miteinander verbunden, wir gehören zusammen, über alle Unterschiede der Tradition hinweg. Immer wieder voneinander lernen. Eine Erfahrung, die mich bis heute prägt. Bald kam ich in den Gemeinderat und durfte Gemeinde mitgestalten. Es wurde gekocht (viele Rezepte erfreuen meinen Herd bis heute), diskutiert und gefeiert; gelernt, gelacht, getrunken und gebetet. Die khg ist wirklich ein Ort der Begegnung von vielen verschiedenen Menschen aus etlichen Kulturen und Nationen, ein Ort, der meinen Horizont erweitert hat. Ich bin dankbar, die khg erlebt zu haben, und denke gern an die Zeit zurück. Für die Zukunft wünsche ich meiner khg alles Gute und Gottes Segen.



**Dominik Christian Rohrlack** (im Bild links), geboren 1981 in Clausthal-Zellerfeld, Zivildienstleistender, Studium der Ev. Theologie Göttingen 2002 bis 2010, Vikariat 2011 bis 2013 in Neudendettlau, seit 2013 Pastor

## Strafrecht im Hörsaal – Teestunde in der U-Haft

Mein erstes Semester Jura in Göttingen

Studienstart, Wintersemester 2004/05. Aus dem Ruhrgebiet in die niedersächsische Provinz. Göttingen war eine Verheißung: überschaubar, studentisch, allerliebst. Traditionell, aber keineswegs zu verstaubt, um Rechtswissenschaften zu studieren: Jura. Ohne erbliche Vorbelastung, ohne Vorbehalte, ein bisschen naiv vielleicht, aber mit großen Erwartungen: Was ist das eigentlich, dieses „Recht“, das unsere Gesellschaft im Innersten zusammenhält?



Die erste Woche war ernüchternd: Die Kommilitonen nett, die Nächte lang, aber die Vorlesungen? Dröge. Der einzige Lichtblick: Strafrecht. Berührungspunkte mit der Materie hat eigentlich jeder. Schilder klauen und so. Jugendsünden. Oder sonntags abends: aus dem Tatort. Diese Erfahrung teilen viele Jura-Studenten, denn die Tatbestände des StGB sind ganz nah dran – auch an der Lebenswirklichkeit von Erstsemestern.

Und dann traf ich ausgerechnet meinen Dozenten aus dem Strafrechts-Begleitkolleg bei einer khg-Erstsemesterveranstaltung wieder. Er engagierte sich dort im „Arbeitskreis Knast“ und besuchte Häftlinge zu einer Teestunde in der U-Haft. Dieses Projekt hat mich sofort angesprochen, verbindet es doch Elemente eines christlichen Selbstverständnisses mit gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen: sich auf den Weg machen zu denen, die ausgegrenzt sind, wenn auch zunächst in der U-Haft nur für eine bestimmte Zeit. Die aber dort täglich mit der Frage konfrontiert werden: Wie wird es für mich weitergehen? Zwischen Hoffen und Verzagen, Grenzen und Freiheit, Zwangsgemeinschaft und Eigenverantwortung muss drinnen wie draußen ein Alltag gestaltet werden. Zwei Welten, streng getrennt und abgeschirmt voneinander. Genau in dieses Spannungsfeld wollte ich mich gerne begeben, um über den Tellerrand von

Hörsaal und Wohnheim zu schauen, wenigstens für zwei Stunden in der Woche und natürlich, um damit etwas für andere zu tun.

Vor meinem ersten Besuch in der Teestunde war ich richtig aufgeregt. Werde ich der Situation gewachsen sein? Wie wird man mir als junger Frau und angehende Juristin begegnen? Kann ich vermitteln, dass ich nicht vorrangig aus „beruflich“ veranlasster Neugier, sondern mit der Motivation, Anteil am Alltag hinter den Mauern zu nehmen, und in dem Bewusstsein tiefer Dankbarkeit für die eigenen Lebensumstände komme?

Meine Sorgen waren unbegründet, die Aufgabe klar und einfach: Mit den Insassen Tee trinken, Kekse und Obst essen, reden. Über „Gott und die Welt“, ein Stück Außen nach innen tragen, eine Verbindung herstellen zu dem, was für die meisten vorher Normalität bedeutet hat. Dies habe ich rückblickend zu keinem Zeitpunkt als schwierig empfunden. Im Gegenteil: Die maximal acht männlichen U-Häftlinge unterschiedlichster Nationalitäten sind mir ausnahmslos freundlich, respektvoll und aufgeschlossen begegnet. Ein verbindendes Thema haben wir immer gefunden, ob nun der beste Döner der Stadt, die eigene Tat, Schuld oder Unschuld, Zukunftspläne, Familiengeschichten oder konkrete Herausforderungen des Haftalltags. Das von der khg vermittelte Angebot, sich mit Ehrenamtlichen auszutauschen, die nicht als Mithäftlinge oder Justizbedienstete Teil eines Systems sind, in dem eigene Strukturen und Hierarchien es nicht immer zulassen, frei und offen zu sprechen, haben die Insassen wertgeschätzt.

Durch diese regelmäßigen Begegnungen jenseits der Strafrechtsvorlesung ist mir – ohne die individuelle Verantwortung des Einzelnen an seiner aktuellen Situation auszublenden – sehr bewusst geworden, dass dramatische Brüche in der eigenen Biografie schneller geschehen und tiefer reichen können, als man mit Anfang 20 vielleicht für möglich hält, und dass der Blick der anderen – von Kommilitonen, Freunden und Familie („Echt jetzt? Da gehst du hin?“ „Sieht man denen das nicht irgendwie an?“ „Für so etwas hast du Zeit?“) – viel über Akzeptanz und Perspektive von (ehemaligen) U-Häftlingen aussagt.



Diesbezüglich haben die Ehrenamtlichen des „AK-Knast“ mit ihrer Arbeit ein wichtiges und unmissverständliches Zeichen gesetzt: Wir haben euch nicht vergessen, wir verbringen unsere (Frei-)Zeit mit euch, wir sind bereit, Kontakt zu halten. Wir verstehen die Teestunde als praktisches Beispiel gelebter Nächstenliebe.

Übrigens, meine Teestunden-Tasse steht heute immer noch in meinem Regal – jetzt im Rheinland.

**Alexandra Kristina Weber**, Studium der Rechtswissenschaften an den Universitäten Göttingen und Aarhus, Dänemark; Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin für strafrechtliches Medizin- und Biorecht an der Universität Göttingen, Referendariat am Oberlandesgericht Düsseldorf